



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden/Rhein

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

16. Jahrgang

7. Februar 1941

Nummer 3

Noch einmal etwas zur Berufswahl

Der Beruf des Formers

Von Gießereingenieur Julius Hellmuth und Gießereileiter Adolf Fischer

Der Tag der Schulentlassung rückt immer näher und damit der Tag, wo viele Eltern und schul-entlassene Jungen vor die entscheidende Frage der Berufswahl gestellt sind. In der Regel wird es der Wunsch der Eltern sein, ihre Kinder einem Beruf zuzuführen, der nicht nur den natürlichen Veranlagungen entspricht, sondern auch ein gutes Auskommen verspricht. Natürliche Veranlagung und damit innere Befriedigung bei der Berufsarbeit, verbunden mit günstigen Berufsaussichten, das sind die entscheidenden Momente bei jeder Berufswahl. Von Seiten des Staates wird auf die richtige Berufswahl größtes Gewicht gelegt, denn der Industrie und dem Handwerk fehlen heute Facharbeiter, und deshalb ist Berufslenkung der Jugend heute eine geradezu zwingende Notwendigkeit. Deutschland hat nämlich als Folge des Geburtenrück-

ganges während des Weltkrieges bis mindestens zum Jahre 1948 mit einem ausgesprochenen Mangel an Facharbeiternachwuchs zu kämpfen. Seit Jahren kann man nun beobachten, daß die Jugendlichen bei der Berufswahl ganz bestimmte Berufe, man möchte sagen „Moderberufe“, wie Dreher, Schlosser, Feinmechaniker, Autoschlosser, Elektriker usw., besonders bevorzugen. Wegen des allzu starken Andranges zu den genannten Berufen ist auch heute noch ein Ueberangebot vorhanden,

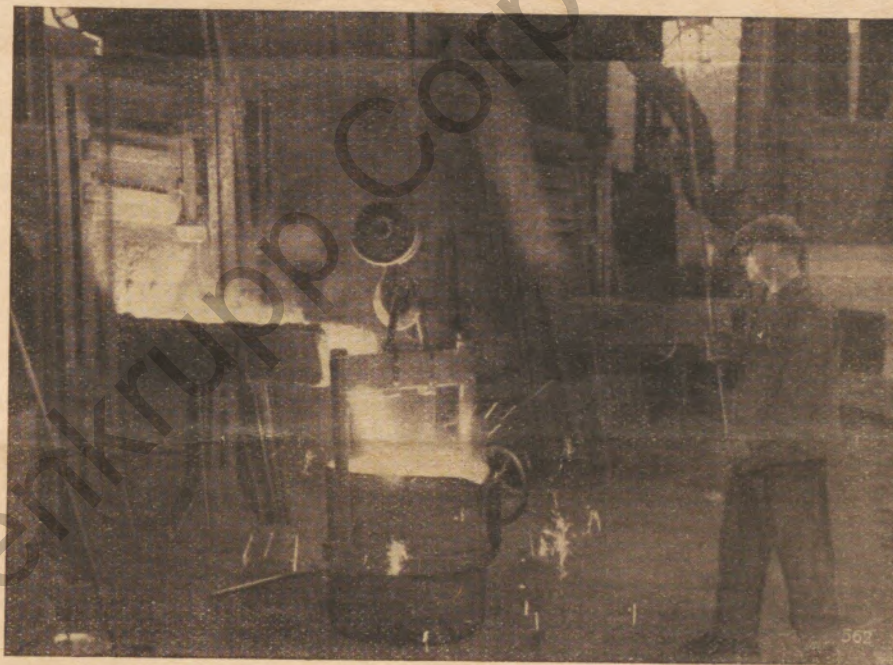


Abb. 1

so daß immer ein erheblicher Teil der Anwärter auf andere Facharbeitergruppen verteilt werden muß.

Sich vor der Eignungsprüfung schon für einen ganz bestimmten Beruf innerlich festzulegen, ist grundsätzlich richtiger, um bittere Enttäuschungen zu vermeiden, sich mit den Aus-

so daß immer ein erheblicher Teil der Anwärter auf andere Facharbeitergruppen verteilt werden muß.

Sich vor der Eignungsprüfung schon für einen ganz bestimmten Beruf innerlich festzulegen, ist grundsätzlich richtiger, um bittere Enttäuschungen zu vermeiden, sich mit den Aus-

sichten und Anforderungen mehrerer Berufe vertraut zu machen. Man wird dann auch sicherlich auf Grund der Ergebnisse der Eignungsprüfung einem der in Aussicht genommenen Berufe zugeführt werden.

Zu den Berufen, die auch in den kommenden Jahren besonders aufnahmefähig sind, gehört der Beruf des Formers. Körperlich gesunde und geistig gutentwickelte Lehrlinge haben im Formerberufe beste Fortkommensmöglichkeiten. Wenn bei irgendeinem Berufe das Goethewort zutrifft: „Aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen“, dann trifft das beim Formerberufe wörtlich zu. Als Beispiel sei der berühmte Ferdinand von Miller angeführt. Er begann seine Laufbahn als Former- und Gießereilehrling. Und dieser ehemalige Formerlehrling hat im In- und Auslande über zweihundert berühmte Denkmäler geschaffen, so die weltbekannte „Quadriga“ auf dem Brandenburger Tor, in Amerika das Reiterstandbild Washingtons, in München die „Bavaria“ usw. Auch heute noch schafft der Former die Grundelemente der modernsten Riesenmaschinen, und aus seinen geschickten Händen entspringen die zierlichsten Gußstücke für den Automobil- und Flugzeugbau. Daraus ergibt sich schon, daß der Formerberuf besonders vielseitig ist, es gibt nämlich innerhalb des Berufes 54 Berufsbezeichnungen, die sich nach dem Material und dem späteren Gußstück richten. Besonders an den Handformer werden hohe Anforderungen gestellt, er muß gut rechnen können, muß ein gutes Raumvorstellungsvermögen besitzen, chemische und physikalische Grundkenntnisse sind erwünscht und erleichtern das Fortkommen. Als besondere charakteristische Eigenschaften werden von dem Former verlangt, neben der in allen Berufen selbstverständlichen Gewissenhaftigkeit, eine besondere Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten und nicht zuletzt persönlicher Mut. Nach Abschluß der Lehrzeit können besonders befähigte Lehrlinge die Formerfachschulen besuchen.

Um einen Einblick in die Aufgaben und Arbeiten eines Formers zu geben, wollen wir an Hand von Bildern einen gemeinsamen Gang durch eine Gießerei vornehmen, um bei Eltern und Lehrlingsanwärtern das Interesse für diesen Beruf zu wecken.

Ja, liebe Leser, habt ihr

auch schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie die großen neuen Maschinen entstehen, die allerorts so deutlich sichtbar zur Bewältigung immer neuer Aufgaben gebaut werden? Wißt ihr, daß es keine Maschine, kein Auto, kein Flugzeug gibt, bei dem der Former gewissen Maschinenteilen, z. B. dem Motor, nicht die gestaltende Form gegeben hat? Überall, wohin wir blicken, sehen wir Dinge, die nur der handwerklichen Kunst des Formers ihre Entstehung verdanken. Zu Hause sind es der Küchenherd, der Gasofen, der Zimmerofen, die Badewanne und viele andere Teile, die wir aus unserem täglichen Leben gar nicht mehr wegdenken können; bei der Schaffung all dieser Hausgeräte hat der Former durch die Formgebung wesentlich beigetragen.

Wie sieht nun eine Formerei aus, in der die oben aufgezählten Maschinenteile und Gegenstände hergestellt und in der die Jugendlichen in einer dreijährigen Lehrzeit ausgebildet werden?

Außerhalb des eigentlichen Betriebes, auf dem Fabriksplatz, zweckmäßig in aller nächster Nähe der Schmelzöfen, sind die zur Herstellung des Gußeisens erforderlichen Rohstoffe: Roheisen, Gußbruch, Kots, Kalkstein usw. gelagert. Mehrere Arbeiter stellen in einem Kübel, der unter einer Waage, der sog. Gattierungswaage, an einer Kranbahn hängt, genau nach Angabe die verschiedenen Roheisen, Gußbruch usw. zusammen, um dann den Kübel zur Gicht des Schmelzofens weiterzuleiten.

Diese Schmelzöfen, Kupolöfen, haben eine Höhe von 5 bis 8 Meter und besitzen am oberen Ende eine Einwurfs- bzw. Beschickungsöffnung. Hier hinein wird der Kübel entleert.

Der Ofen wird mit Kots, der durch Zuführung von Luft verbrannt wird, geheizt. Dadurch entstehen Temperaturen, die nicht nur das Eisen zum Schmelzen bringen, sondern es auch noch überhitzen, damit es trotz der Abkühlung beim Transport auch noch in dünnwandige Formen vergossen werden kann. Am unteren Ende des Ofens sammelt sich das flüssige Eisen.

Der Ofenmann, der sog. Abstecher, öffnet von Zeit zu Zeit den Ofen, um das flüssige Eisen in Gießpfannen zu sammeln (siehe Abbildung 1).

Mit Hilfe großer Krane werden dann die mit flüssigem Eisen gefüllten Pfannen an den Platz der Former gebracht. Abbildung 2 läßt erkennen, wie große Formstücke, in

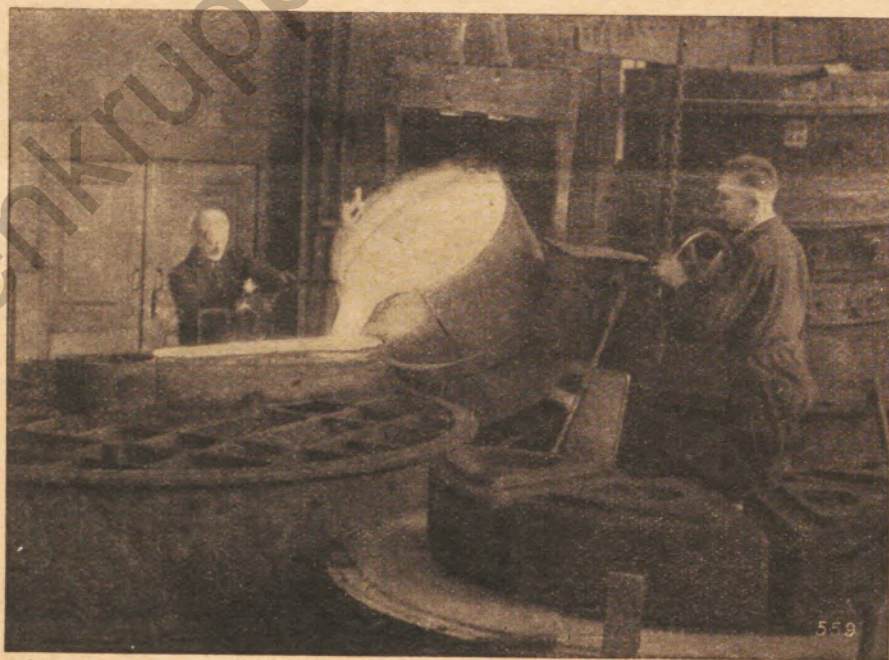


Abb. 2

diesem Falle Zahnräder, gegossen werden.

Nach dem Erkalten werden die Gußstücke aus der Form bzw. aus den Formkästen entfernt, zur Putzerei gebracht und dort vom anhaftenden Sand und von dem sich beim Gießen bildenden Grat befreit.

Die Lehrlinge werden zu Gruppen zusammengestellt und erhalten unter Aufsicht eines Lehrgefellens und eines Lehrmeisters ihre Ausbildung.

Abbildung 3 gewährt einen Blick in eine sog. Lehrsede. Man sieht die Lehrlinge bei der Arbeit, während der Lehrmeister die nötigen Anweisungen erteilt und die Arbeitsausführung überwacht.

Viele Gußstücke, wohl die meisten, haben Hohlräume, die durch sog. Kerne, die der Former in die Form einlegt, gebildet werden. Ein Autobomilzylinder z. B. hat viele solcher Hohlräume, und es mutet fast wie ein Wunder an, wenn man sieht, mit welcher Geschicklichkeit der Former diese Vielzahl von Kernen, von denen einer in den anderen greift, in die Form einbaut, ohne Form oder Kern zu zerstören. Seine Arbeit muß von größtem Verantwortungsbewußtsein getragen sein, wenn der Guß gelingen und die Arbeit von Wochen, unter Umständen auch Monaten, nicht vergebens gewesen sein soll. Es gibt wohl keinen Beruf, der von seinen Trägern so viel Selbstständigkeit, aber auch so viel Gewissenhaftigkeit verlangt wie der Beruf des Formers.

Aber auch einfachere Gußstücke, wie Rohre und dgl. müssen hohl sein. In diesem Falle benutzt man dazu Kerne, die auf Spindeln gedreht, aus einer besonderen Formmasse hergestellt werden. Der Former muß in seiner Lehre auch diesen Zweig des Handwerks kennenlernen, trotzdem der sog. Kernformer neuerdings auch wieder ein anerkannter Lehrberuf mit dreijähriger Lehrzeit ist.

Die praktische Ausbildung der Formerlehrlinge geschieht in vielen Gießereien nach bestimmten Ausbildungsplänen.

Diese Ausbildungspläne geben allen für die Ausbildung in Frage kommenden Stellen, vor allem aber dem verantwortlichen Leiter jederzeit die Möglichkeit, sich von dem augenblicklichen Ausbildungsstand jedes einzelnen Lehrlings schnellstens zu unterrichten. Andererseits geben sie aber auch jedem Lehrling, der ja ebenfalls im Besitz eines solchen Planes ist und dem zur Pflicht gemacht wird, monatlich den korrekt ausgefüllten Plan seinem Meister oder Gießereileiter vorzulegen, die Möglichkeit, zu kontrollieren, ob die tatsächlich ausgeführten Arbeiten den im Plan vorgeschriebenen Arbeiten in etwa entsprechen.

Der Lehrling wächst allmählich, nachdem er in der Kernmacherei die Anfertigung leichter, mittlerer und



Abb. 3

schwieriger Sandkerne sowie die Anfertigung von Lehmkernen kennengelernt hat, in seinen eigentlichen Beruf hinein. Er lernt schon während dieser Zeit durch das Anfertigen von sog. Kerneisen mit dem flüssigen Eisen, wenn auch mit geringen Mengen, umgehen. Stolz ist er — so ging es auch uns —, wenn ihm gestattet wird, zum ersten Male mit der Handpfanne flüssiges Eisen am Kupolofen abzufangen, um Kerneisen zu gießen, die er benötigt, um den von ihm angefertigten Kernen die nötige Festigkeit zu geben.

Nachdem er so Gelegenheit hatte, sich allmählich den neuen Verhältnissen anzupassen und sich in die neue Gemeinschaft einzuleben, erhält er nunmehr in der Lehrformerei bzw. Lehrsede unter dauernder Aufsicht und Anleitung eines Lehrformers seine direkte Ausbildung zum Former. Die einzelnen Gußstücke, für die er die Formen anzufertigen hat, weisen sich immer steigende Schwierigkeiten auf. So kommt er nun ins dritte Lehrjahr, und nachdem er bei einem älteren und tüchtigen Former einen Einblick in die Großformerei erhalten, außerdem noch das Formen mit Schablone gelernt hat, kommt er für den Rest der Lehrzeit wieder zurück in die Lehrsede, um nun noch durch Anfertigung schwieriger und schwierigster Formen alle Feinheiten und Kniffe des Handwerks kennenzulernen. Hierbei wird er schon zu größtmöglicher Selbstständigkeit erzogen. Es ist keine Seltenheit, daß tüchtigen Lehrlingen zu dieser Zeit schon übertarifliche Zulagen gezahlt werden.

Ein auf der Höhe stehender Ausbildungsgang bietet die Gewähr eines tüchtigen Formernachwuchses. Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß die jungen Leute, die sich für diesen interessanten Beruf melden, den Berufseignungsanforderungen, die nachstehend noch kurz gestreift werden sollen, auch wirklich genügen.

Zur Erlernung des Formerberufes ist notwendig:

1. eine abgeschlossene Volksschulbildung oder eine gleichwertige Allgemeinbildung bei Abgängen aus anderen Schulen.
Gute Kenntnisse in Raumlehre.
2. Sportliche Betätigung; Abhärtung des Körpers und Gewöhnung der Muskulatur an größere Kraftanstrengungen und an Arbeiten in den verschiedensten Körperhaltungen. Es ist daher erforderlich
3. ein kräftiger und gesunder Körperbau.

Wenn diese aufgezählten Bedingungen erfüllt sind, steht, wenn auf Grund der Eignungsprüfung nicht anders entschieden wird, der Wahl des Formerberufes nichts mehr im Wege. Der Formerberuf bleibt nun nicht nur auf das Gebiet des Graugusses, wie er hier geschildert wurde, beschränkt, sondern es besteht für jeden Former, der in einer Graugießerei gelernt

hat, die Möglichkeit, in eine Formerei für Stahlformguß oder für Metall- oder Leichtmetallguß überzuwechseln.

Schon nach kurzer Einarbeitungszeit wird er auch hier in der Lage sein, voll und ganz seinen Mann zu stehen. Das Handwerk des Formers ist schon uralt. Unsere Vorfahren, die Germanen, haben bereits ihre Waffen, Gebrauchsgegenstände und auch ihren Schmuck usw. in Formen gestaltet und aus Metall gegossen. Große Dichter unseres Volkes haben das schwere und edle Handwerk des Formers besungen. Wer kennt nicht: „Festgemauert in der Erden steht die Form aus Lehm gebrannt“ unseres großen Dichters Friedrich von Schiller.

Bei dieser Tradition des edlen Formerhandwerks und seinen Zukunftsaussichten wird es sicherlich manchen Jungen geben, der mit Lust und Liebe diesen Beruf ergreift und durch seine Haltung dazu beiträgt, daß das Formerhandwerk gesucht und geachtet wird.

U-Boot, Flugzeug und Geleitzug

Zu Anfang dieses Krieges war man in England der Meinung, der Handelskrieg des Gegners würde keine ernste Gefahr für die eigene Flotte bedeuten, denn man habe ja im Laufe der Jahre die Abwehrwaffen vor allem gegen die Unterseeboote, so vorzüglich entwickelt, daß die eigene Schifffahrt kaum angetastet sein werde. Aber dieser Glaube wurde schon in den ersten Kriegsmonaten bedenklich erschüttert. Die Verluste der englischen Handelsmarine waren bereits im Herbst 1939 so stark, daß die britische Admiralität zu einem Mittel greifen mußte, in dem man schon zu Ausgange des Weltkrieges 1914/18 eine Hilfe gegen die U-Boot-Gefahr gefunden zu haben glaubte, man schritt zur Einführung des Geleitzugsystems.

Dieser Entschluß mag für die englische Seekriegsführung nicht leicht gewesen sein, denn das System der Geleitzüge bringt bekanntlich einen erheblichen Frachtraumswund mit sich. So müssen die einzelnen Dampfer zunächst in zeitraubender Weise zu bestimmten Hafenplätzen zwecks Zusammenstellung des Konvoys überführt werden. Als dann entsteht durch die Notwendigkeit, die allgemeine Reisegeschwindigkeit der Schnelligkeit

des langsamsten Schiffes anzupassen, ein weiterer erheblicher Zeitverlust. Marinefachverständige haben errechnet, daß eine bestimmte Anzahl von Handelsschiffen, die im Geleitzug fahren, rund ein Drittel weniger Frachtgut befördern als die gleiche Anzahl von Schiffen, wenn sie einzeln auf Fahrt gehen.

So bedeutete die Einführung des Geleitzugsystems für die englische Marine sicherlich kein Idealmittel, sondern höchstens einen aus der Zeit geborenen Notbehelf. Aber den großen Vorteil sollten doch die Geleitzüge haben: sie sollten die Sicherheit für die darin fahrenden Handelsschiffe verbürgen. So machten die Engländer bei allen Neutralen für ihre Konvoys eine Riesenreflexe. Sie ließen es auch an expresserischem Druck nicht fehlen, wenn es darauf ankam, die Geleitzüge aufzufüllen. Dementprechend wurden natürlich Angriffe gegen Geleitzüge durch deutsche See- und Luftstreitkräfte als Bruch des Völkerrechts, ja als menschenunwürdige Barbarei hingestellt.

Es ist damals von deutscher Seite wiederholt klar und eindeutig darauf hingewiesen worden, daß der Angriff auf einen Geleitzug des Gegners

Weltreford-Typ

als Langstreckenbomber

Der viermotorige Langstreckenbomber der deutschen Luftwaffe, *Kodewort* „Kurier“, im Flug, der aus dem durch seine Weltrefordflüge nach New York und Tokio bekannten Verkehrsflugzeug FW 200 „Condor“ entwickelt wurde.

Dieses Großkampfflugzeug, das gewaltige Bombenlasten über weite Entfernungen trägt, hat in der letzten Zeit durch starke Schiffsversenkungen im Atlantik der britischen Schifffahrt erhebliche Verluste zugefügt. Die Besatzung dieses mit zahlreichen MG. und Kanonen bewaffneten Flugzeuges besteht aus sechs Mann. Eine Enteisungsanlage ermöglicht die Durchführung von Angriffen bei allen Wetterlagen





Nach einer Angriffsnacht in London

Aufn.: Scherl

keinen Bruch des Völkerrechts bedeutet, und diese Auffassung ist auch heute als die allgemein gültige anzusprechen.

So wurden die Angriffe gegen die englischen Geleitzüge im Laufe der Kriegsmomente immer empfindlicher, sie wurden um so härter und umfassender, je mehr die seestrategische Position Deutschlands sich gegenüber England verbesserte. In den letzten Wochen haben aber die deutschen Streitkräfte mit einer geradezu verheerenden Wucht unter den Dampfern der englischen Geleitzüge aufgeräumt.

An diesen Angriffen haben in erster Linie die deutschen Unterseeboote ihren Anteil. Wenn vor kurzer Zeit, wie aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht hervorging, deutsche Unterseeboote in zwei Nächten 43 große Dampfer mit insgesamt 260 000 BRT. aus zwei Geleitzügen heraus versenkten, so sind das Verluste, die in ihren Ausmaßen für das einfuhrabhängige England ein Gefahrensignal erster Ordnung bedeuten. Nicht viel anders steht es mit den Versenkungen und Beschädigungen, die durch die deutsche Luftwaffe verursacht werden. Die deutschen Bomber- und Stukaverbände sind jetzt fast dauernd über den Seegebieten um England; nur ein Beispiel sei genannt: allein am 1. November vernichteten deutsche Stukaverbände aus englischen Konvoys dreizehn Schiffe mit 47 000 BRT. und beschädigten weitere neun Dampfer mit 36 000 BRT. schwer.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, daß Ueberwasserstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine auf der Nordatlantikkroute kürzlich einen britischen Geleitzug vernichtete und dabei 86 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum versenkt haben.

So wachsen die Gefahren, die den britischen Geleitzügen drohen, von Tag zu Tag, die Sicherheit, die sie bieten sollen, ist fragwürdiger denn je geworden,

der Handelskrieg gegen England geht mit zunehmender Schärfe unerbittlich weiter.

Ein besonderes Beispiel der Zusammenarbeit zwischen deutschen Luft- und Seestreitkräften sei zum Schluß erwähnt: es zeigt sich in der Vernichtung des von Kriegsschiffen geleiteten britischen Riesendampfers „Empress of Britain“. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug hatte den Transporter von 42 000 BRT., etwa 100 Seemeilen westlich von Irland festgestellt. Es setzte ihm schwere Bomben auf das Deck, so daß große Brände entstanden. Von der Inneneinrichtung des luxuriösen Fahrgastdampfers war bei dem Wüten der Flammen kaum noch etwas zu retten, aber auf Weisung der englischen Admiralität wurde versucht, die „Empress of Britain“ in einen Hafen einzuschleppen. Wäre das geglückt, dann hätte Churchill nach bekannter Manier gewiß von „leichten Beschädigungen“ des in Wirklichkeit unbrauchbar gewordenen Riesenschiffes gesprochen. Diese Pläne der englischen Illusionskampagne wurden aber zunichte gemacht, denn inzwischen hatte der deutsche Aufklärer den deutschen Luft- und Seestreitkräften den Standort des brennenden Schiffsriesen bekanntgegeben. So nahm denn ein deutsches Unterseeboot die Fährte der „Empress of Britain“ auf und pirschte sich trotz der starken Sicherung durch britische Zerstörer an den mächtigen Turbinendampfer heran. Zwei Torpedos aus den Rohren des Unterseeboots machten dann dem wunden Riesen, dem zehntgrößten Dampfer der Welt, der einst an die 70 Millionen Mark gekostet hatte, vollends den Garaus, er sank, ohne den rettenden Hafen erreicht zu haben, auf den Meeresgrund.

So halten heute die deutschen See- und Luftstreitkräfte an den schon sehr schmal gewordenen Zufahrtswegen zur britischen Insel die Wacht, jederzeit bereit zum sofortigen, und wo es möglich ist, zum gemeinsamen Einsatz.

RDS.

Werksfürsorge F.W.S.

Der Sozialabteilung unseres Betriebes ist außer vielem anderen auch das Fachgebiet der Werksfürsorge angegliedert. Die Fürsorgearbeit umfaßt verschiedene Betreuungsgebiete, die wiederum unter dem Begriff Familienfür- und -vorsorge zusammengefaßt sind. — Das Wort „Werksfürsorge“ weist bereits eindeutig auf die Betreuung der durch Unverschulden hilfsbedürftig gewordenen Gefolgschaftsmitglieder und ihrer Familien hin. Die Hilfe wirkt sich — je nach der vorliegenden Notlage des Einzelalles — entweder in gesundheitspflegerischer, wirtschaftlicher oder beratender Hinsicht aus.

Die Hilfsbedürftigkeit tritt nun in verschiedenster Form auf. Da kommt z. B. ein Gefolgschaftsmitglied und klagt über Krankheitsercheinungen innerhalb seiner Familie; sei es, daß es sich um Beschwerden der Frau, des Mannes oder eines der Kinder, insbesondere des noch sehr empfindlichen Säuglings oder Kleinkindes handelt. Oft kann eine entsprechende Beratung in bezug auf richtige Ernährungs- und Gesundheitspflege, die Veranlassung ärztlicher Behandlung oder der Einsatz einer Sonderbetreuung durch die Städtische Gesundheitsfürsorge einhaltgebend und heilend — durch Ergreifung der erforderlichen ärztlichen Maßnahmen (Kuren usw.) — das Krankheitsbild bald günstig ändern.

Die Werksfürsorge steht daher im Interesse der Gesunderhaltung der Familien unserer Gefolgschaftsmitglieder ständig in enger Zusammenarbeit mit der Betriebskrankenkasse und den amtlichen Stellen der Gesundheitsfürsorge und der NS.-Volkswohlfahrt, welche stets gern die erforderlichen Weiterbetreuungen, je nach Rat des Arztes, in Form von Erholungskuren oder anderen Hilfsmaßnahmen durchführen.

Auch in Fragen der Erziehung und Berufswahl kommen die Eltern zur Werksfürsorge und werden entsprechend beraten bzw. an die entscheidenden Stellen des Jugendamtes und Arbeitsamtes verwiesen. Unverschuldete Notlagen entstehen vorwiegend durch Lohnausfall infolge längerer Krankheit des Ernährers, hoher Zahlungsverpflichtungen durch Krankenhausbehandlung eines Familienmitgliedes, durch Todesfall oder auch durch große Umzugskosten. Die eingereichten Unterstützungsanträge werden der Werksfürsorge zur Klarlegung der Verhältnisse zugeleitet und von dieser nach Feststellung der Bedürftigkeit entsprechend befürwortend zurückgereicht.

So sehr man sich freut, bei vorliegenden Notständen helfen zu können, so ist doch in manchen Fällen eine Hilfsempfehlung nur mit Vorbehalt möglich, wenn man bei Hausbesuchen auf Unsauberkeit in der Kinder- und Haushaltspflege stößt oder Trunksucht, Verschwendungs- und Vergnügungssucht feststellen muß. — Armut ist nicht gleichbedeutend mit Unordnung und häuslicher Verkommenheit; denn eine Nähnadel zum Stopfen und Wasser zum Putzen hat jede Hausfrau zur Verfügung. Und es wäre nicht zu verantworten, würde man eine Familie mit einem in Unsauberkeit verkommenen Haushalt zur Wohnungshilfe empfehlen; denn das wäre ein Unrecht

gegen ordentliche Hilfesuchende in gleicher Lage. Außerdem würde die neue Wohnung bald dasselbe Aussehen haben. — Jede Betreuung setzt eine entsprechende Hilfswürdigkeit voraus. — Vorschußanträge sind ein besonderes Kapitel für sich. Wenn infolge längerer Krankheit oder sonstigen Unverschuldens notwendige Anschaffungen oder Abzahlungen nicht erledigt werden können, haben solche Anträge gewiß Berechtigung, und die ratenweise Rückerstattung des Darlehens erleichtert eine geordnete Regelung des Familienunterhaltes. Andererseits jedoch ist das Gefühl, einen Vorschuß genommen zu haben und dadurch in Abzahlungsverpflichtungen zu stehen, etwas bedrückend; es sind immerhin Schulden. — Sicherlich fühlt man sich froher und freier, wenn die Erledigung von Verpflichtungen durch sparsame wirtschaftliche Einteilung des Lohnes ohne solche Hilfe möglich gemacht werden kann. Mancher langjährige Arbeitskamerad ist stolz darauf, daß er Hilfe durch Vorschuß trotz oft schwieriger Lage nicht in Anspruch genommen hat.

Viel liegt an der Mithilfe unserer Hausfrauen, ob sie den vom Manne erhaltenen Arbeitslohn — in wirtschaftlicher Ueberlegung der Notwendigkeit von Anschaffungen — gut einteilen können. Mancher Hausfrau gab ich die Anregung, im Interesse einer guten Uebersicht über ihre Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen; nicht zur Kontrolle des Mannes (denn gegenseitiges Vertrauen muß auch in dieser Hinsicht eine Selbstverständlichkeit sein), sondern um der Gefahr des Schuldenmachens vorzubeugen und um die Freude an einem aus eigener Kraft gut geordneten Haushalt zu behalten.

Als Anregung zur leichteren Erlernung richtiger Ernährungsweise, Gesundheits- und Haushaltspflege möchte ich an dieser Stelle auch auf die so wertvollen Kurse des Frauenamtes der D.A.F. und des Reichsmütterdienstes hinweisen.

Unter den Betreuungen durch die Werksfürsorge wäre noch zu erwähnen, daß jedes Gefolgschaftsmitglied unseres Werkes bei Anmeldung der Geburt eines Kindes einen Geldgutschein zum Kauf von Säuglingswädeln (im Werte des vor dem Kriege geschenkten Wädelpaketes), außerdem von der Sozialabteilung eine Bargeldzugabe erhält. — Viel Freude macht die Arbeit in der Werksfürsorge, wenn man erfährt, daß der gutgemeinten Beratung auch praktisch gefolgt wird und der gute Wille zur Behebung der gesundheitlichen und häuslichen Mängel durch tatkräftige Mitarbeit des einzelnen standhält, so daß man auch wirklich helfen und die wirtschaftliche Unterstützung durch das Werk auch verantworten kann.

Auch mit ihren sonstigen Familienorgen und Schwierigkeiten kommen unsere Frauen und Männer vertrauensvoll zur Werksfürsorge, die ihrerseits mit Verständnis und herzlichem Helferwillen — dankbar für das Vertrauen — jederzeit gern mit Rat und Tat zur Seite steht, zum Wohle des einzelnen wie auch unserer Familien- und Volksgemeinschaft.

Schwester Rätke Schlatmann,
Werksfürsorgerin

Nur, wer etwas kann, ist zufrieden

Dr. Ley über Berufsausbildung

Wie Reichsorganisationsleiter Dr. Ley anlässlich einer einem I.D.-Mitarbeiter gewährten Unterredung einleitend feststellte, muß es unter allen Umständen vermieden werden, daß die Jugendlichen, die jetzt vor der Schulentlassung stehen, auf eine richtige Berufsausbildung verzichten, angelockt durch die Möglichkeit, sofort als ungelernete Arbeiter und Hilfskräfte irgendwo gutbezahlte Posten zu finden.

„Im Weltkrieg“, so führte Dr. Ley aus, „in dem ja ein ähnlicher Kräftemangel bestand, ist es so gegangen. Und das Ergebnis war, daß man wohl im Augenblick ein Loch gestopft hatte, aber dafür später einen allzu hohen Preis zahlen mußte. Denn den Jahrgängen, die in diesen vier Jahren von 1914 bis 1918 in das Berufsleben hineinkamen, fehlte ja ausnahmslos eine gründliche Berufsausbildung. Das rückte sich nach dem Friedensschluß, als die Konjunktur umschlug, und nur gut ausgebildete Fachkräfte Aussicht auf einen Arbeitsplatz und damit Verdienst hatten, bitter. Die Auswirkungen der damaligen Kurzsichtigkeit und der hierdurch bedingten Fehl-disposition im Arbeitseinsatz dieser rund zwei Millionen deutscher Arbeiter reichten aber noch viel weiter. Denn auch in den Nachkriegsjahren bis 1933 geschah nichts, um diesem Uebel zu steuern, und diesen Jahrgängen die fehlende Berufsausbildung irgendwo nachträglich zu verschaffen. Erst den jahrelangen, intensiven Bemühungen der Deutschen Arbeitsfront ist es schließlich gelungen, vor allem durch die Arbeit des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung, hier für Abhilfe zu sorgen. Diesmal wird so etwas nicht vorkommen, denn ein solcher Raubbau mit dem höchsten Gut unseres Staates, mit der Arbeitskraft seiner schaffenden Menschen, ist geradezu unverantwortlich und unter gar keinen Umständen zu vertreten oder auch nur zu dulden.

Ich will hierbei gar nicht einmal so sehr die Frage in den Vordergrund stellen, ob nicht in Zukunft die deutsche Wirtschaft bei ihrem starken Bedarf an Facharbeitern höchster Qualität, durch ein solches Heer von ungelerten Arbeitern auf das schwerste geschädigt werden würde, was zweifellos der Fall wäre. Aber selbst wenn es durch irgendwelche Betriebsumstellungen auch gelänge, die ungelerten Arbeiter ohne Schädigung der deutschen Volkswirtschaft in den Arbeitsprozeß einzuschalten, so wäre damit erst die eine, und zwar die unwichtigste Seite des Problems gelöst. In einem Staat rein kapitalistischer Wirtschaft- und Menschenführung, soweit man in einem solchen von Menschenführung überhaupt sprechen kann, würde man sich wohl mit dieser Lösung zufrieden geben, ja sich obendrein vielleicht noch freuen,

so viele billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Denn je mehr ungelernete Arbeiter, um so niedriger das Lohnniveau. Und je niedriger das Lohnniveau, um so höher die Dividende!“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erinnerte dann an die Worte des Führers in seiner Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern. In Deutschland sei das Volk, der schaffende Mensch, der Mittelpunkt alles Denkens und Handelns: das Kapital sei für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft wiederum für das Volk, nicht aber umgekehrt, wie es in der Zeit der kapitalistischen Demokratien der Fall war. Deshalb müsse man die Frage der Berufsausbildung und Berufsaufklärung sowie -beratung ganz anders anpacken.

„Es liegt auf der Hand, daß ein Mensch, der heute dies und morgen jenes machen muß, ohne von seiner jeweiligen Arbeit mehr als nur ein paar, ihm schnell angelernte Handgriffe zu kennen, kein rechtes Verhältnis zu seiner Tätigkeit bekommen kann. Denn um sich wohlfühlen zu können, um mit Leib und Seele bei seiner Arbeit zu sein und von ihr befriedigt zu werden, muß man schon mehr als Handlangerdienste verrichten. Und deshalb wird der ungelernete Arbeiter immer abseits stehen, immer ein Paria der Arbeit sein, der nirgends, in keinem Beruf und an keinem Arbeitsplatz Heimatrecht besitzt und niemals den Stolz auf sein Werk, seine Leistung kennt. Vor diesem Schicksal, das ja auch obendrein noch mit schlechten und unsicheren Lebensverhältnissen verknüpft ist, weil die Arbeit auch des tüchtigsten, ungelerten Arbeiters niemals jene Werte schaffen kann, die der Facharbeiter täglich seinem Volke schenkt, vor diesem, allen Zufälligkeiten des Lebens ausgelieferten Dasein wollen und werden wir die deutsche Jugend bewahren! Sie soll dank einer erstklassigen, gedegenen Ausbildung nicht etwa in irgendeinem Beruf, sondern in dem, auf den Neigung und Fähigkeiten hinweisen, den Berufsstolz, jenes schönste Gefühl, das einen schaffenden Menschen erfüllen kann, genau so kennenlernen wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war. Denn nur ein Mensch, der etwas gelernt hat und etwas kann, ist zufrieden, ist stolz auf seine Leistung. Und nur solche Menschen, die in ihrer Arbeit eine innere Befriedigung finden, die aus dieser Befriedigung heraus Spitzenleistungen vollbringen, wollen wir hier im Großdeutschen Reich haben. Denn nur solche Menschen werden den innerlichen Antrieb haben, der sie zu der Bewältigung jener großen Aufgaben befähigt, die uns das gigantische Aufbaumwerk nach diesem Kriege bringen wird.“

Fordert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem Falle soll ich alles aufbieten, was an Kraft in mich gelegt ist

Hebbel

Was ist ein Hilfskreuzer?

In letzter Zeit hat der D.R.M.-Bericht die Tätigkeit und die Leistungen der deutschen Hilfskreuzer oder Handelsstörer in Uebersee wiederholt eingehend gewürdigt. Nach vereinzelt Melbungen über Seegefechte zwischen deutschen und englischen Hilfskreuzern, über Angriffe auf englische Schiffe im Indischen Ozean sowie englische Schiffsverluste durch Minen am Kap der Guten Hoffnung und in australischen Gewässern wurden jetzt die Versenkungsziffern einiger Handelsstörer mit 60 000, 95 000 und sogar über 100 000 Brutto-Register-Tonnen bekanntgegeben.

Die deutsche Seekriegsführung erkannte gleich zu Beginn dieses Krieges, daß die Bekämpfung der feindlichen Ueberseeverbindungen das Kernstück des Seekrieges bilden müsse. Englands geographische Lage zwingt den Seeverkehr zur Bündelung an bestimmten Stellen. Auf diese Brennpunkte des Verkehrs werden die deutschen U-Boote angelegt, während die übrigen Seewege durch Hilfskreuzer oder andere Ueberwasserstreitkräfte beunruhigt werden.

Was sind nun Hilfskreuzer? Vorweg eine kurze Erläuterung des Unterschiedes zwischen Hilfskreuzer und bewaffnetem Handelsschiff. Beide sind scharf von einander zu unterscheiden. Der Hilfskreuzer führt die Kriegsflagge und wird von einem in der Rangliste der Marine geführten Kommandanten befehligt. Er hat in dem Augenblick, wenn er die Kriegsflagge hisst, den Charakter als Handelsschiff verloren, ist tatsächlich ganz Kriegsschiff will es sein und ist als solches unzweifelhaft erkennbar. Das bewaffnete Handelsschiff aber befördert Frachten und Passagiere, führt weiter die Handelsflagge und beansprucht alle Rechte des Kauffahrteischiffes.

Der Gedanke, durch geeignete Einheiten der Handelsflotte die Kriegsmarine zu verstärken, ist nicht neu. Allerdings vertrat man bis zum Ausbruch des Weltkrieges allgemein die Ansicht, daß hierfür in erster Linie nur die schnellen Passagierdampfer in Frage kämen. Da aber bei längeren Fahrten die Brennstoffversorgung dieser auffallenden und viel Kohle bzw. Del fressenden Schiffsriesen Schwierigkeiten machte, mußte Deutschland hauptsächlich aus Mangel an überseeischen Stützpunkten auf diesem Gebiet seine eigenen Wege gehen und griff auf den normalen, mittelgroßen Frachtdampfer zurück, der gleichzeitig auch eine gute Durchschnittsgeschwindigkeit entwickeln mußte. Nur dieser Schiffstyp war in der Lage, große Mengen Brennstoff mit sich zu führen, dabei war er sparsam im Verbrauch und konnte mit Hilfe seiner Lösch- und Ladevorrichtungen ohne große Schwierigkeiten seine Kohlenvorräte aus aufgebrachten Schiffen auf hoher See ergänzen.

Schon im Weltkriege mußte bei der Ausrüstung dieser „Schwarzen Schiffe“ zu Hilfskreuzern vieles berücksichtigt werden; zunächst die Unterbringung der zahlenmäßig größeren Besatzung als Kriegsschiff, die nötige Verstärkung der Decks für die Aufstellung der Geschütze, der Einbau von Torpedorohren, die Anbringung einer Minenlegvorrichtung, die Unterbringung der mitzuführenden Minen und eines Aufklärungsflugzeuges und schließlich Herrichtung geeigneter Räume für Aufnahme der Besatzungen versenkter Schiffe. Eine gut ausgebildete Mannschaft vervollständigte diese hervorragende Ausrüstung. So führten alle die bekannten deutschen Weltkriegshilfskreuzer, wie zum Beispiel „Möve“, „Wolf“, „Seeadler“ u. a. mehr, nach Durchbruch durch die englische Bewachungslinie hinaus auf die Ozeane, zeigten die deutsche Kriegsflagge auf allen Meeren und fügten dem Gegner erhebliche Verluste zu. Ihre Aufgabe bestand nicht darin, den Kampf zu suchen, sondern durch Legen von Minen auf den Hauptschiffahrtswegen und durch Versenkung feindlicher Handelsschiffstonnage Krieg zu führen gegen den Handel des Feindes und seinen überlegenen Seestreitkräften auszuweichen. War der Gegner auf sie aufmerksam geworden, verließen sie meistens ihr bisheriges Tätigkeitsgebiet, um plötzlich und unerwartet in einem ganz anderen Seegebiet aufzutreten. Die Tätigkeit der Handelszerstörer zwang so den Gegner, erstens zu ihrer Vernichtung starke Seestreitkräfte auf allen Meeren einzusetzen, und zweitens auch auf den entferntesten Seewegen Geleitzüge einzurichten. Hierfür mußten notgedrungenerweise Einheiten von der englischen Heimatflotte abgezogen werden und somit die europäischen Seekriegszonen von Kriegsschiffen entblößt werden. Ähnlich liegen auch in diesem Kriege wieder die Verhältnisse.

Beachtliche Erfolge konnten die deutschen Hilfskreuzer im Weltkrieg erringen. So versenkte zum Beispiel „Möve“ in zwei Unternehmungen rund 190 000 BRT. und „Wolf“ auf einer fünfzehnmönatigen Fahrt 38 000 BRT., während 74 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes durch die von diesem gelegten Minen verloren gingen. Bei einem Vergleich dieser Leistungen mit den jetzigen wird es deutlich, wie hervorragend die neueren Versenkungsergebnisse im überseeischen Handelskrieg sind. Nur einem Kommandanten mit eisernem Willen, hervorragenden navigatorischen Fähigkeiten und einer glücklichen Hand, dazu einer Mannschaft von bestem seemannischem und militärischem Können, sind solche Ergebnisse beschieden.

Zu den Stufenangriffen auf den Hafen La Valetta auf Malta (Scherl-Bilderdienst-M.)





Aufn.: Scherl

Der Hafen La Valetta auf Malta, der wiederholt im Hagel deutscher Bomben lag
Hier erhielt der bereits schwer getroffene Flugzeugträger „Illustrious“ den Rest

Was euch der Schriftwalter zu sagen hat

Noch einmal das Thema: „Wie ich mir die Hüttenzeitung denke.“

Daß unsere Werkszeitschrift trotz aller Mängel, die ihr noch anhaften, schon zu einem Bindemittel unserer Betriebsgemeinschaft geworden ist, beweisen uns am besten die vielen Briefe und die Erzählungen unserer Kameraden an der Front. Wenn ihr lesen könntet, wie in fast jedem Briefe immer wieder die Freude darüber zum Ausdruck gebracht wird, durch die Werkszeitung auch in Norwegen oder Frankreich oder Polen mit dem Werk verbunden zu bleiben, so würdet ihr erkennen, welches Maß von Vertrauen sich unsere Werkszeitschrift erworben hat und ein wie wichtiges Glied in der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Front und Heimat sie ist. Das Wissen darum soll uns Ansporn sein, weiter an unserer Werkszeitschrift zu arbeiten, damit sie ihre Aufgabe immer besser erfüllen kann.

Es ist nun aber so, meine lieben Arbeitskameraden, daß die äußere Ausgestaltung einer jeden Zeitschrift noch so schön sein, ihr Wert hinter den Erwartungen aber weit zurückbleiben kann. Und das ist dann der Fall, wenn ihr Inhalt allen denen, an die sie sich wendet, nichts zu sagen hat. Sie ist dann mit einer schönen vergoldeten Ruß, die wir ja alle noch vom Weihnachtsbaume her kennen, zu vergleichen, in der der Kern faul oder überhaupt nicht vorhanden

ist. Seht ihr, und doch ist es ja so, daß wir an der Ruß den Kern lieben und essen wollen. So ist es auch bei unserer Zeitschrift. Auch da kommt es trotz aller schönen Aufmachung einzig und allein auf den Inhalt an. Ihn nun so zu gestalten, daß er einem jeden von uns Freude bereitet, ist Sache unserer ganzen Betriebsgemeinschaft. Jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied soll und muß sich Gedanken darüber machen, wie es an der besseren Ausgestaltung des Inhalts unserer Werkszeitschrift mitarbeiten kann. Ueberlasse nicht alles nur dem Schriftwalter und freue dich oder schimpfe meinetwegen auch, wenn du die Zeitung in die Hand bekommst. Vielmehr, wenn du etwas zu kritisieren hast, überlege einmal, wie du es machen würdest, wenn du auf dem Stuhle des Schriftwalters säßest. Und wenn du glaubst, einen Weg gefunden zu haben, dann komme zu ihm und teile es ihm mit. Du gibst damit kein großes Geheimnis preis, sondern du hilfst damit nur an dem weiteren Ausbau unserer Betriebsgemeinschaft. Alle Arbeitskameraden, und vor allen Dingen auch der Schriftwalter, werden dir hierfür dankbar sein.

Wie denken wir uns denn nun unsere Werkszeitung? Vorhin wurde gesagt, daß sie an dem Ausbau unserer Betriebsgemeinschaft mithelfen solle.

Also kann und muß alles in ihr stehen, was uns gemeinsam interessiert, was uns verbindet. Da ist zuerst unsere Arbeit. Seht, in einem Großbetrieb ist es heute so, daß nur ganz wenige das gesamte Werksgeschehen überblicken können. Bei den allermeisten Kameraden ist es doch so: In irgendeiner Betriebsabteilung arbeitet man, kann wohl miterleben, was in dieser Betriebsabteilung vorgeht, weiß aber nichts von den vielen Kameraden, die anderswo arbeiten. Und doch möchte man gern auch von ihnen etwas wissen. Oder glaubt ihr, daß, sagen wir einmal, der Mann in der Gießerei nicht auch einmal etwas über die Kokerei oder den kaufmännischen Betrieb oder unsere Gaswirtschaft hören möchte? Sicherlich ist das der Fall. Und unsere Werkszeitschrift soll nun das Bindeglied sein, das ihm dieses Wissen vermittelt. Darum also, ihr Kameraden, die ihr den notwendigen Überblick habt, nehmt euch einmal die Zeit und erzählt den anderen Arbeitskameraden aus eurem Arbeitsbereich. Ihr werdet sie alle damit erfreuen. Ich glaube weiterhin, daß sich auch, trotz des Ernstes der Arbeit, genügend lustige Episoden fast tagtäglich abspielen, die sich lohnen, der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht zu werden. Gönn't doch allen das Lachen oder Schmunzeln, das während eines lustigen Vorfalles in euch aufstieg.

Doch nicht nur der Arbeitsplatz und die Arbeit sind es wert, daß sie in unserer Werkszeitschrift zu

Wort kommen. Sind wir nicht eine Betriebsfamilie und gehört zu dieser Betriebsfamilie nicht das Heim? Bist du ein großer Bastler oder Kleintierzüchter oder Gartenfreund, warum gibst du durch die Werkszeitschrift nicht deine Erfahrungen anderen Kameraden bekannt und läßt sie auf diese Weise an deinen stillen Freuden teilnehmen? Wenn du photographierst oder malst und zeichnest, zeige deinen Kameraden doch die Bilder, die du für wert hältst, von allen gesehen zu werden. Ihr Frauen und Mütter, tauscht in der Werkszeitschrift eure Erfahrungen in der Kinderpflege oder im Kochen oder in sonstiger Betreuung eurer Familie aus. Ich kann mir, wenn ich auch nur ein Mann bin, ganz gut denken, daß gerade in heutiger Zeit der eine vom anderen sehr viel in dieser Beziehung lernen kann.

Also, ihr seht, Kameraden, daß es genug gibt, was sich zur Veröffentlichung in unserer Werkszeitschrift eignet. Nun mal heran an die Arbeit! Helft alle mit, unsere Werkszeitschrift zu einem Blatt zu machen, das alle vierzehn Tage sehnlichst von einem jeden von uns erwartet wird. Erst wenn es unserer Betriebsgemeinschaft gelingt, den Inhalt so zu formen, wie wir es oben angedeutet haben, werden wir unser Blatt ganz befriedigt in die Hand nehmen und uns daran erfreuen. Sorgt alle dafür, daß unsere Werkszeitschrift zu dem wird, was sie sein soll, nämlich zum Spiegelbild unserer Betriebsgemeinschaft.

Zum 30. Januar 1941

Nun sind der Jahre acht vergangen,
Seitdem als Führer du ernannt,
In einer Zeit, da schweres Bangen —
Durchzog das deutsche Vaterland.

Millionen Arbeitslose waren,
Als man das Reich dir anvertraut,
Du wandtest ab all die Gefahren,
Vor denen damals uns gegraut.

Du schufest in den deutschen Landen
Den Arbeitsdienst für junge Kraft,
Damit die Jugend nicht zuschanden,
Mit ihren Kräften Gutes schafft.

Du gabst die Wehrkraft uns auch wieder,
Die man uns nahm durch Lugvertrag,
Du schufst die Einigkeit der Brüder,
Zertratest die Versailler Schmach.

Im Frieden schufst du wieder Waffen,
Du sahst das Unheil, das uns droht!
Als unsere Feinde satt beim Schlafen,
Da dachtest du an Kriegesnot.

Man konnte dich nicht mißverstehen —
Du botest oft die Friedenshand,
Doch trotzdem ist ein ernst Geschehen,
Ein Völkerring ist wild entbrannt.

Wir danken dir heut allerwegen,
Für deinen nimmermüden Fleiß,
Für all den deutschen Waffensegen,
Wenn auch der Kampf noch fordert Schweiß.

Nun gilt es noch zum Endsieg rüsten,
Dem letzten Feind, der immerdar,
Zu allen Zeiten, allen Fristen,
Der Unterdrücker andrer war.

Und unser Endsieg, der wird kommen,
Es steht das Volk ja wie Granit,
Wenn England dann wird eingenommen,
Marschier'n wir alle, alle mit!

W. Bergstein

Warum Betriebsport?

Während der richtige Sportsmann erkannt hat, daß er seinen Körper durch regelmäßiges Leben erhält und sich einreicht in die Front derer, die sich die Aufgabe gestellt haben, durch Leibesübungen leistungsfähig und dadurch nützliche Glieder der Volksgemeinschaft zu bleiben, gibt es immer noch Menschen, die nicht einmal an Leibesübung denken wollen, geschweige denn sich damit beschäftigen. Sie gehen stur ihrer Arbeit nach und verstehen es nicht, in ihr Leben die richtige Abwechslung hineinzubringen, die in Spiel und Sport zu finden ist. Denn keine Zerstreuung bringt dem äußeren und inneren Menschen soviel Erholung wie der Sport, und deshalb ist es in den Betrieben, die, wie die Hütte, die Möglichkeit zur sportlichen Ertüchtigung geben, etwas Schönes, nach getaner Arbeit den Körper durch Leibesübung zu erfrischen und zu stärken und gleichzeitig die Freuden des Sports zu genießen. Denn wer treu seinen Pflichten obliegt, der soll auch Freude im Leben haben. Das betonte schon unser Führer im Jahre 1927 in seiner Rede auf dem Bückeburg, indem er sagte: „Wir haben nur den einen Gedanken, Arbeit bis zum äußersten auf der einen Seite, aber auch Freude auf der anderen.“

Der Hauptzweck des Betriebsportes besteht in der Pflege von Körper und Geist, damit der schaffende Mensch aus Kraft und Freude Lust zu seiner Arbeit schöpfen kann. Darum wird ja der Sport in den Betrieben so stark betont, weil er den Menschen gesund, stark, lebensfroh und arbeitslustig macht. Auch in der heutigen Zeit, in der wir der Arbeit den Vortritt lassen müssen, wäre es angebracht, daß sich jeder dem Betriebsport zuwendet. Denn dadurch, daß er seinen Körper durch Leibesübung gesund und kräftig erhält, dient er nicht nur sich selbst, sondern vor allem auch unserem Volke, das in dieser Zeit besonders starke und kräftige Menschen braucht.

Nachstehend lassen wir eine kurze Uebersicht über den Betriebsport im vergangenen Jahr folgen.

Der Betriebsport konnte im vergangenen Jahre nicht in dem Maße betrieben werden wie in den Vorjahren; doch braucht man dafür kaum eine nähere Erklärung zu geben. Auch ist es verständlich, daß durch die jetzigen Verhältnisse und vor allem durch die vermehrte Arbeit, die größte Anforderungen an den einzelnen stellt, bei vielen Gefolgschaftsmitgliedern die rechte Lust zum Sport fehlt. Daß trotzdem noch 45 Werksangehörige das Reichssportabzeichen

erwarten, beweist, wie groß die Begeisterung im allgemeinen für unseren Betriebsport war.

Dem Schwimmsport wurde wohl das größte Interesse entgegengebracht. Rund 47 000 Badegäste erfreuten sich im vergangenen Jahre in der Schwimmhalle und draußen im Freibad. 173 von ihnen erwarben sich das Freischwimmzeugnis, 147 das Fahrten-schwimmzeugnis und 110 den Kronenschwimm-schein.

Auch den Frauen des Werkes kann man eine rege Betätigung im Betriebsport im allgemeinen nachsagen; denn acht von ihnen erwarben sich das Reichssportabzeichen und elf den Freischwimm-schein oder den Fahrten- und Kronenschwimm-schein.

Besondere Beachtung im Betriebsport findet die sportliche Ausbildung der Lehrlinge. Tag für Tag werden sie in der Vielseitigkeit der Körperschule und im Schwimmen geschult. Nahezu 5400 Jugendliche beteiligten sich im vergangenen Jahre am Frühlingsport.

Bemerkenswert ist auch, daß 929 Jahressportarten ausgestellt wurden, durch die jeder Sporttreibende ausreichend versichert ist.

Zum Schluß sei noch das neu eingerichtete, in seiner Art einzig dastehende Naholgabad erwähnt, das unseren kranken Gefolgschaftsmitgliedern Erholung und Genesung bietet.

Biesenka mp, Betriebsportlehrer

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Am 13. Januar d. J. stand der Kranführer Josef Ganser fünfundsiebenzig Jahre in unseren Diensten. An diesem Tage wurden ihm zu seinem Arbeitsjubiläum zahlreiche Glückwünsche ausgesprochen und Geschenke gemacht. Aber wir wollen nicht veräumen, ihm auch von dieser Stelle aus unsere besten Wünsche zuzurufen und ihm alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Möge er noch recht viele Jahre in unserer Betriebsgemeinschaft wirken und

Beförderungen

Befördert wurden die Arbeitskameraden Gefreiter Hans Dohs (Kostenabteilung) zum Unteroffizier; Oberbootsm. Karl Schäfer (Schreinerei I) zum Oberfeuer-mann; Gefreiter Anton Gesehnues (G. IV) zum Unteroffizier; Unteroffizier Willi Schütze (G. IV, techn. Büro) zum Feldwebel; Gefreiter Heinz Hermen (G. IV) zum Unteroffizier; Gefreiter Alfred Gube (Bauabteilung) zum Unteroffizier; Unteroffizier Heinrich Lösche (Wärmestelle) zum Wachtmeister.

Auszeichnung

Gefreiter Karl Lüttgen (Schwarzpresse) erhielt das Fallschirmschützen-Abzeichen.

Nicht der Reichtum der Natur und nicht Maschinen haben den deutschen Bergbau zum ersten der Welt gemacht, sondern der deutsche Mensch mit seinen Fähigkeiten, seiner Energie und Tatkraft.

Reichsmarschall Göring

Familiennachrichten

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Eheschließungen:

Wilh. Kolleder, H. R. W., mit Antonie Grobe-Klopries, am 24. 12. 40; Wilh. Hobirk, G. IV, mit Maria Meyer, am 28. 12. 40; August Rogos, G. I, mit Pauline Költgen, am 28. 12. 40; Albert Anders, G. IV, mit Gertrud Erh, am 7. 1. 41; Wilhelm Sievers, G. IV, mit Anna Janzen, am 24. 12. 40; Franz Gronemann, G. IV, mit Helene Brandt, am 31. 12. 40; Hermann Zeller, M.-W., mit Rosa Tomczak, am 16. 11. 40; Max Welsing, Eisenbahn, mit Katharina Schaub, am 4. 1. 41; Max Henseler, Kettwig, mit Hildegard Brunert, am 3. 12. 40; Fritz Mütter, G. I, mit Marianne Stein, am 9. 1. 41; Franz Konopcz, Eisenbahn, mit Josefa Galtynel, am 1. 1. 41; Ernst Terek, El. Werkst., mit Elisabeth Borgiel, am 28. 12. 40.

Geburten:

Ein Sohn:

Otto Burr, G. I H. R., am 27. 12. 40 — Reimund; Walter Thyssen, G. I, am 21. 12. 40 — Günter; Josef Christe, Eisenbahn, am 4. 1. 41 — Rudolf; Fritz a. d. Heiden, Mech. W., am 6. 1. 41 — Hermann; Erwin Wästerberg, Mech. W., am 8. 1. 41 — Manfred; Stanislaus Lesniak, G. I, am 9. 1. 41 — Wilfried; Walter Grell, H. R. W. I, am 10. 1. 41 — Walter.

Eine Tochter:

Hermann Looß, G. IV, am 2. 1. 41 — Helene; Wilh. Stenmeden, G. IV, am 31. 12. 40 — Ursula; Hans Ramjoue, Büro, am 2. 1. 41 — Doris; Wilh. Ott, H. R. G., am 10. 1. 41 — Renate; Peter Gerken, Eisenbahn, am 1. 1. 41 — Brigitte; Hermann Paternoga, Hochofen, am 11. 1. 41 — Brunhilde.

Sterbefälle:

August Neumann, Kokerei, am 7. 1. 41 — Ehefrau; Wilh. Nierhaus, G. I, am 6. 1. 41; Fritz Wendt, H. R. W. I, am 7. 1. 41; August Weigelt, Allgem., am 8. 1. 41; Erich Appelkrath, G. I, am 9. 1. 41; Wilh. Säger, El. W., am 11. 1. 41.

Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Geburten:

Ein Sohn:

Paul Dredmann, am 2. 1. 41 — Rudolf; Nikolaus Steinbach, am 1. 1. 41 — Bruno.

Sterbefälle:

Friedrich Korzen, am 16. 1. 41; Kind Gertrud des van Meggen, am 14. 1. 41.

Eisenwerk Wanheim G. m. b. H., Duisburg-Wanheim

Eheschließungen:

Gesensschmiede: Rudolf Huth mit Emma Koliwer, am 7. 12. 40; Peter Rappes mit Eleonore Czerwinski, am 24. 12. 40; Johann Ark mit Emilie Tytko, am 30. 12. 40. Maschinenbau: Kurt Vohrenz mit Katharina Biesken, am 13. 12. 40; Johann Herrmanns mit Elisabeth Pohl, am 23. 12. 40. Gießerei: Willi Pirich mit Anita Frank, am 14. 12. 40; Walter Pellegrini mit Adelheid Ennemöser, am 23. 12. 40. Verwaltung: Alexander Cygan mit Anna Scheibel, am 7. 12. 40. Nebenbetriebe: Jakob Braun mit Maria Wagner, am 6. 12. 40; Willi Hagemann mit Josefine Schmitt, am 31. 12. 40. Montage: Franz Weiß mit Pauline Hornbach, am 21. 12. 40.

Geburten:

Ein Sohn:

Gesensschmiede: Benjamin Bender, am 2. 12. 40 — Bernd; Adolf Ziermann, am 8. 12. 40 — Adolf. Montage: Peter Peulen, am 22. 12. 40 — Reiner.

Eine Tochter:

Gesensschmiede: Robert Rosen, am 3. 12. 40 — Karin Ute; Wilhelm Kalkowski, am 23. 12. 40 — Anna. Gießerei: Franz Schnitzler, am 11. 12. 40 — Margret; Wilhelm Wolf, am 23. 12. 40 — Brigitta. Montage: Johann Terhonsen, am 26. 12. 40 — Christel. Nebenbetriebe: Peter Claessens, am 28. 12. 40 — Annemarie.

Sterbefälle:

Maschinenbau: Rudolf Schröder, am 11. 12. 40; Franz Herder, am 16. 12. 40.

Nachruf

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich unser Gefolgschaftsmitglied

Pg. Bruno Wenzel

Mitglied des Vertrauensrates

Der Verstorbene war seit der Machtübernahme Mitglied des Vertrauensrates unserer Betriebsgemeinschaft. Restloser Einsatz seiner Person für die Idee des Führers und für die gemeinsame Aufgabe der Betriebsgemeinschaft, verbunden mit einem ausgeprägten Kameradschaftsgefühl, zeichneten ihn besonders aus, so daß er als Vorbild in unserer Betriebsgemeinschaft weiterleben wird.

Betriebsführer und Gefolgschaft der
Deutsche Eisenwerke AG. Friedrich-Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr

Dankagungen

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines Mannes sowie für die tröstenden Worte des Betriebsobmannes in der Kapelle und am Grabe spreche ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Witwe Schierhölter

Für die Anteilnahme und Spende beim Heimzuge meines lieben Gatten spreche ich hiermit der Werksleitung, den Vorgesetzten und den Arbeitskameraden meinen allerherzlichsten Dank aus.

Witwe Johann Stevens

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Enkels sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und allen meinen Arbeitskameraden meinen tiefempfundenen Dank.

Johann Grunenberg als Großvater

Dankagung

Für die Ehrungen und Geschenke sowie für die vielen Glückwünsche zu meinem silbernen Dienstjubiläum sage ich all denen, die meiner so freundlich gedacht haben, meinen herzlichsten Dank.

Josef Ganjer

Herausgegeben von Deutsche Eisenwerke AG. Schriftwalter: Obergeringenieur Karl RUTH, Mülheim. Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf. Die Zeitschrift erscheint am ersten und dritten Freitag jeden Monats und wird an die Werksangehörigen kostenlos abgegeben. Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung gestattet.